

Miszellen

Frühes montanwissenschaftliches Schrifttum der Bergakademie Schemnitz in der Eisenbibliothek

Die Eisenbibliothek, eine Stiftung der Georg Fischer AG, Schaffhausen, wurde 1948 ins Leben gerufen, um Montanisten und Historikern die Möglichkeit zu geben, in den Räumen des Klostergutes Paradies in einer landschaftlich ruhigen Umgebung zu arbeiten. Die Schwerpunkte der Literatursammlung sind Bergbau und Hüttenwesen, Geologie und Mineralogie, Metallurgie, Gießertechnik und die Weiterverarbeitung von Stahl und Eisen. Der Gesamtbestand umfaßt gegenwärtig rd. 37 000 Bände. Den außerordentlichen Bekanntheitsgrad dieser historischen Forschungsbibliothek machen etwa 1600 bibliophile Bände aus, worunter sich auch ein reichhaltiger Schatz an Drucken über den Bergbau und die Montangeschichte von Schemnitz, dem heutigen Banská Štiavnica in der Slowakei, befindet – nicht zuletzt Schrifttum, das von den an der dortigen Montanlehranstalt wirkenden Gelehrten verfaßt wurde. Die ersten Jahrzehnte bis 1820 hat der Bergrat Gustav Fallner in seinem veröffentlichten „Gedenkbuch zur hundertjährigen Gründung der Königl. Ungarischen Berg- und Forstakademie“ (Schemnitz 1871) als Aufbauperiode bezeichnet, die von den Bemühungen um kontinuierliche Lehrpläne geprägt war, um sowohl den Ansprüchen und Vorstellungen der Gelehrten als auch den Lernzielen der Studierenden zu genügen. Die Zeit war bestimmt von einer zunehmenden Verwissenschaftlichung des Bergwesens in den meisten bergbautreibenden Ländern. Die von den in Schemnitz lehrenden Persönlichkeiten verfaßten Publikationen spiegeln diese Fortschritte auf überzeugende Weise wider. Dieser bergmännischen Literatur, wie sie sich in den Beständen der Eisenbibliothek nachweisen läßt und es gleichzeitig erlaubt, die Lebensläufe bzw. das Wirken ihrer Autoren nachzuvollziehen, soll im folgenden die Aufmerksamkeit gelten.

Johann Anton Scopoli (1769-1776)

Nachdem Nikolaus von Jacquin, 1763 als erster Professor nach Schemnitz berufen, wo er die Fächer Chemie, Bergbau und Hüttenkunde vertrat, schon sechs Jahre später einem Ruf nach Wien gefolgt war, trat Johann Anton Scopoli am 10. Februar 1769 dessen Nachfolge an. Er hatte sich bereits in jungen Jahren durch seine medizinischen Fachkenntnisse einen Namen erworben. Doch sein eigentliches naturwissenschaftliches Forschungsinteresse galt – ebenso wie bei

Jacquin – der Botanik, aber auch der Entomologie. Schon während seiner Tätigkeit als Hauptphysicus in der Bergstadt Idria im entlegenen Herzogtum Krain hatte er sich zusätzlich mit Mineralogie und Metallurgie sowie der Hüttenkunde befaßt, was ihm den Titel eines Professors der Mineralogie einbrachte und ihn geradezu für die Nachfolge Jacquins prädestinierte.

Im Jahr seiner Amtsübernahme in Schemnitz erschien in Riga und Mieltau seine „Einleitung zur Kenntnis und [zum] Gebrauch der Fossilien für die Studi[e]renden“, die er Jacquin in erster Namensnennung widmete. Dieses systematisch gegliederte Werk über Mineralogie und Verhüttung ist unter den Beständen der Eisenbibliothek ebenso vorhanden wie die überarbeitete, italienische Ausgabe, die 1777 in Venedig unter dem Titel „Principj di mineralogia sistematica e pratica“ erschien.

Während seiner Jahre in Schemnitz kam Scopoli nicht dazu, seinen botanischen Studien nachzugehen. Bei der Ausbildung des höheren montanistischen Nachwuchses, die im Mittelpunkt seiner Tätigkeit stand, machte sich insbesondere der Mangel an geeigneten Lehrbüchern, die für den Unterricht im Hüttenwesen chemische Analysen bei den Probiert- und Schmelzprozessen mit einbeziehen, bemerkbar. Hüttenmännische Kenntnisse wurden zu dieser Zeit noch weitgehend auf praktischem Wege vermittelt. Erst Scopolis 1789 in Mannheim erschienenes Werk „Anfangsgründe der Metallurgie, in welchen die hauptsächlichsten auf Hüttenwerken sowohl im kleinen, als auch in grossem Feuer auszuübende Handlungen, nach gesunden chemischen Lehrsätzen und mit einigen Abzeichnungen der vornehmsten Hüttengebäude vorgetragen sind“, kann als komplexes Grundlagenwerk bezeichnet werden,

Delius: Anleitung zu der Bergbaukunst, Wien 1773



das für einen langen Zeitraum seinen Stellenwert behalten sollte. Auf 20 Kupfertafeln werden Einrichtungen von Hüttenwerken und Ofenanlagen für verschiedenartige Schmelzprozesse dargestellt, die dem Auszubildenden auch das notwendige konstruktive technische Wissen der Hüttenkunde vermitteln. Sieben Jahre später, 1776, verließ Scopoli Schemnitz, um eine Professur in Pavia anzutreten, wo er sich wieder der Chemie und Botanik widmen konnte.

Pater Nicolaus Poda (1765 – 1771)

1765 übernahm Pater Nicolaus Poda die zweite Schemnitzer Professur, diejenige für die Fächer Mathematik, Mechanik und Hydraulik; er hielt dieses Amt bis 1771 inne. In diesem Jahr erschien in Prag seine „Kurzgefasste Beschreibung der bey dem Bergbau zu Schemnitz in Nieder-Hungarn errichteten Maschinen, nebst XXII Tafeln zu derselben Berechnung; zum Gebrauch der, bey der Schemnitzer Bergschule errichteten mechanischen Vorlesungen“, für das Ignaz Edler von Born als Herausgeber verantwortlich zeichnete. Dieser widmete das Werk Franz Anton Nowohradsky, Graf von Kollowrath, Geheimrath, Kämmerer sowie Präsident des Münz- und Bergwerks-Departements in Wien mit der gleichzeitigen Bitte, den Verfasser zur Ausarbeitung einer ausführlichen Geschichte der Niederungarischen Bergwerksmaschinen zu ermuntern. Die Aufzeichnungen Podas sind eine wertvolle Hinterlassenschaft über die Entwicklung des Maschinenwesens im Schemnitzer Bergbau, die den Werdegang von der ersten Roßkunst am Ende des 17. und weiteren Konstruktionen wie der Feld- oder Stangenkunst zum Heben des Grubenwassers von Oberkunstmeister Matthäus Cornelius Höll zu Beginn des 18. Jahrhunderts festgehalten haben und beschreiben. Der Hauptteil umfaßt die Feuer-, Wassersäulen- und Hebelmaschinen, die sein Sohn Joseph Carl zwischen 1738 und 1766 auf den verschiedensten Gruben errichtet hatte.

An dasselbe Thema knüpfte Poda auch in einer anderen Schrift an, die ebenfalls 1771 (in Wien) im Druck erschien und in der Eisenbibliothek erhalten geblieben ist. Es handelt sich möglicherweise um die einzige ausführlichere Publikation, die er 1771 selbst unter seinem Namen veröffentlicht hat: die „Berechnung der Luftmaschine, welche in der Niederungarischen Bergstadt zu Schemnitz bey der [dem] Amalia Schacht vom Herrn Joseph Karl Höll, Oberkunstmeistern erfunden, erbauet, und im Jahre 1753, den 23. März ist angelassen worden“. Er widmete diese Arbeit „zum Denkmale seiner Hochachtung“ seinerseits „Dem Wohlgebohrnen Herrn Ignatz des H.R.R. Rittern von Born, Der Römisch k.k. apostol. Majestät wirklichen Bergrath und Oberst-Münzmeisters Amts im Königreich Böhmen Baysitzer, seinem schätzbarsten Freund“. Seinen eigenen Namen „Nicolaus

Boda e. S.J.“ setzte er sehr unauffällig im Kleindruck an den unteren Rand der folgenden Seite und bezeichnete sich als „Lehrer der mathematischen Wissenschaften bey der Bergschule zu Schemnitz“. Die Publikation wirkt von der Aufmachung her bescheiden, den Gehalt ihrer inhaltlichen Aussagen über die „hohe Kunst der Technik“ verdeutlicht jedoch eine großformatige Kupfertafel mit der Darstellung der Luftmaschine, die dem Band beigegeben ist.

Nicolaus Poda hat sich nicht nur durch seine Lehrtätigkeit in Schemnitz und seine Veröffentlichungen über Bergbaumaschinen einen Namen gemacht, sondern er trat darüber hinaus als Mineraloge und Metallurge an die Öffentlichkeit. So erschien 1772 seine Publikation „Mineralogischer Versuch über die Eisensteine des Erzberges in Obersteyermark, nebst beygefügter Beschreibung der Eisenerzstufen des Gräzischen Naturalien-Kabinetts“, die Daniel Gottfried Schreber in Leipzig und Königsberg unter einem Sammeltitel herausgab. In dieser Schrift setzte sich Poda kritisch mit den Ansichten gelehrter Zeitgenossen auseinander, indem er eigene Probierversuche mit Eisenerzen durchführte und detailliert deren Ergebnisse resümierte.

Christoph Traugott Delius (1770-1772)

Mit dem am 2. April 1770 von der Kaiserin Maria Theresia persönlich unterzeichneten Statut über die Organisation der Bergschule rückte diese in den Rang einer höheren montanistischen Lehranstalt bzw. Akademie. Die Strukturen waren von der Montan-Hof-Commission unter der Präsidentschaft von Graf Franz Anton Kollowrath ausgearbeitet worden und sahen mittlerweile drei Lehrkanzeln vor. Die dritte Professur, diejenige für Bergbaukunde, Geognosie und Markscheidkunde, wurde per Hofkammer-Dekret vom 8. September 1770 dem Bergrat Christoph Traugott Delius übertragen, der jedoch schon im März 1772 als Hofrat und Referent bei der Hofkammer im Münz- und Bergwesen nach Wien abgerufen wurde.

Wohl für die Zeit seiner Lehrtätigkeit in Schemnitz hatte Delius von Maria Theresia persönlich den Auftrag erhalten, ein systematisches Lehrbuch für den Gebrauch in den öffentlichen Vorlesungen auszuarbeiten, und dieser Aufforderung kam er nach, indem er 1773 in Wien eine „Anleitung zu der Bergbaukunst nach ihrer Theorie und Ausübung, nebst einer Abhandlung von den Grundsätzen der Berg-Kammeralwissenschaft“ im Druck erscheinen ließ. Zwei Dutzend ausgezeichnete Kupfertafeln bereichern dieses Grundlagenwerk. Daß es sich um eine Auftragsarbeit handelte, geht aus der zusätzlichen Titelangabe „für die Kaiserl. Königl. Schemnitzer Bergakademie entworfen“ hervor und aus der Widmung: „Der Allerdurch-

lauchtigsten Grossmächtigsten Fürstinn und Frau, Frau Maria Theresia“ am Beginn des Werkes. In der Ansprache vergaß er nicht zu betonen, in welchem Umfange die Monarchin die Wissenschaften und Künste förderte.

Die Eisenbibliothek ist in der glücklichen Lage, die prachtvolle Erstausgabe sowie die 1778 in Paris erschienene Fassung des „Traité sur la science de l'exploitation des mines, par théorie et pratique ... avec un discours sur les principes des finances, fait pour l'Académie Impériale et Royale de Schemnitz“ in ihren Beständen zu führen. Sie besitzt auch Delius' schon 1770 in Leipzig erschienene und – ebenso wie Podas Arbeit – von Daniel Gottfried Schreber verlegte „Abhandlung von dem Ursprunge der Gebürge und der darinne befindlichen Erzadern, oder der sogenannten Gänge und Klüfte; ingleichen von der Vererzung der Metalle und insonderheit des Goldes“. Dieser ist deutlich zu entnehmen, wie stark im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts unter den Naturwissenschaftlern elementare Fragen zur Geologie diskutiert wurden, etwa die Beschaffenheit des Erdinnern oder die Entstehung der Erzadern und der Erdkruste ganz allgemein.

Johann Thaddäus Peithner (1772-1777)

Nachfolger von Christoph Traugott Delius auf der Lehrkanzel für Bergbaukunde wurde im März 1772 Thaddäus Peithner Edler von Lichtenfels, der dieses Amt bis zum Januar 1777 wahrnahm. Auch er erwarb sich in Schemnitz Verdienste, so daß er als Hofrat an die montanistische Hofkammer in Wien gerufen wurde. Zwei wichtige Bücher aus seiner Feder liegen in der Eisenbibliothek vor.

Das eine ist das Lehrbuch „Erste Gründe der Bergwerkswissenschaften aus den Physisch-Metallurgischen Vorlesungen – Zum Gebrauch seiner Zuhörer“, das schon zuvor während seiner Anstellung als Lehrer für Bergwerkswissenschaften in Prag entstanden und dort 1770 beim Königlichen Hofbuchdrucker Johann Joseph Clauser hergestellt worden war. Es gliedert sich in zwei Teile, wobei der erste vergleichende Beobachtungen von Gelehrten über Gebirgsformen und deren Ausrichtung im Zusammenhang mit den Erzgängen schildert. Der zweite Teil enthält eine Klassifikation der bekannten Mineralien nach Arten, Variationen, Farbe, Durchsichtigkeit, Form und Gewicht. Die Systematik wurde in sechs Gruppen aufgeteilt. Auch wenn diese noch keine vergleichende Einteilung nach der Härteskala bzw. eine genaue Gliederung der Kohäsionseigenschaften der Kristalle enthält, so wurden doch die durch unterschiedliche chemische und physikalische Versuche entdeckten Eigenschaften und Wirkungen mit größter Genauigkeit festgehalten. Mit diesem Grundlagenwerk hat Peithner allen Mineralogen ein Arbeitsinstrument in die Hand gegeben, das sich durch

Erste Gründe der Bergwerkswissenschaften

aus denen

Physisch- und Metallurgischen
Vorlesungen

Joh. Ehad. Anton Peithners,

Der F. F. K. K. und Weltweisheit Doct. der K. K. K. A.
Majest. wirkl. Bergraths, Obristmünz- und Bergmeisteramtsbesizers,
dann öffentl. und ordentl. Lehrers der Bergrechten, dann sämtlicher
Physisch- Chymisch- und Mathematisch- Metallurgischer Wissen-
schaften an der hohen Schule zu Prag.

Zum Gebrauch seiner Zuhörer.



P. K. A. G.,
gedruckt bey Johann Joseph Clauser, Königl. Hofbuch-
drucker, 1770.

Peithner: Erste Gründe der Bergwerkswissenschaften, Prag 1770

neue Erkenntnisse berichtigen, ergänzen und weiterentwickeln ließ.

Das zweite Buch, der „Versuch über die natürliche und politische Geschichte der böhmischen und mährischen Bergwerke“, erschien 1780 in Wien, als der Verfasser bereits 53 Jahre alt war. Mit der ihm eigenen Genauigkeit hatte Peithner über einen Zeitraum von 30 Jahren bei der Durchsicht der Berg- und Kameralurkunden in den Archiven die verschiedenartigsten Aufzeichnungen gemacht, die es ihm erlaubten, ein ausführliches Sammelwerk über den Bergbau und das Bergrecht auch unter natur- und volkswissenschaftlichen Aspekten zu verfassen. Ein ausführliches alphabetisches Register erleichtert die Funktion des Buches als Nachschlagewerk,

das er „mit einem geheimen Vergnügen“ seinen ehemaligen Eleven in Schemnitz zueignete. Kupferleisten und allegorische Vignetten des bekannten Wiener Kupferstechers Jacob Adam schmücken die repräsentative Ausgabe, die ihren besonderen Platz unter den bibliophilen Beständen der Eisenbibliothek einnimmt.

Johann Möhling (1798-1805)

Nach dem Weggang Peithners wurde der Schemnitzer Lehrstuhl für Bergbaukunde wieder aufgehoben. Diese spezifischen Fächer wurden fortan auf die beiden anderen Lehrkanzeln verteilt bzw. nebenamtlich von ausgewiesenen bergbaulichen Fachleu-

ten betreut, die in der Berufspraxis standen und deren Lehrtätigkeit in der Regel von kurzer Dauer war. Als bezeichnend dafür kann Andreas von Prybila angesehen werden, der ab August 1792 als erfolgreicher Schichtmeister am Oberbiberstollen und Absolvent der Schemnitzer Schule den Unterricht in Mechanik und Bergbaukunde betreute. Als von Prybila 1798 zum Oberwirtschafts-Inspektor beim kaiserlichen niederungarischen Oberstkammergrafenamt befördert wurde, übernahm 1798 der Markscheider Johann Möhling aus Kremnitz diese Aufgabe.

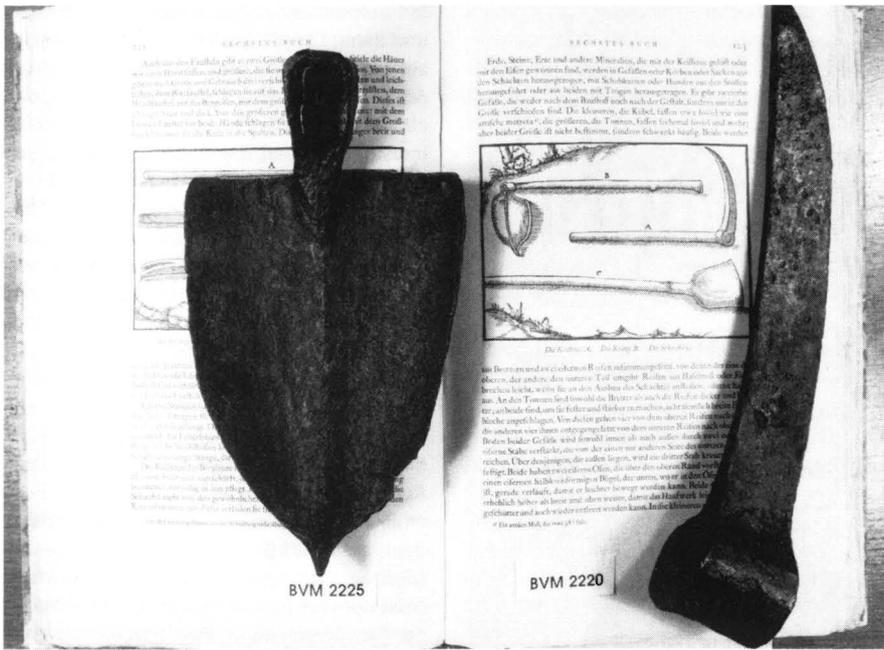
Fünf Jahre vorher hatte Möhling in Wien auf eigene Kosten sein Lehrbuch „Anleitung zur Markscheidekunst“ herausgebracht, dessen Auflagenhöhe sehr beachtlich gewesen sein muß, weist das Pränumeranten-Verzeichnis doch allein 523 Exemplare aus. Die Eisenbibliothek besitzt eines jener Exemplare, das einst dem Alt-Bergverwalter der Antonistollner Gewerkschaft, Johann Prybila, gehörte. Johann Möhling beabsichtigte, mit der Herausgabe seines Lehrbuches der mangelhaften Ausbildung von Grubenbeamten in der Rechen- und Meßkunst entgegenzuwirken. Aus diesem Grunde unterteilte er sein Buch in die Anfangsgründe der Rechen- und Markscheidekunst, stellte Aufgaben und bot Lösungen an. Er führte die Studenten schrittweise in die höhere Mathematik ein bis hin zur Trigonometrie, lieferte also jene Voraussetzungen, die für die Raum- und Flächenberechnungen beim Anfertigen oder Lesen von Gruben- und Geländekarten unerlässlich sind. Die zum Vermessen notwendigen Instrumente und Geräte wurden dargestellt und erklärt und auch Anleitungen für die Gestaltung von Karten gegeben. Das Buch zeigt die ernsthaften Bemühungen eines Lehrers, Theorie und Praxis der Markscheidekunst zum besseren Verständnis der Ausübenden sinnvoll miteinander zu verbinden.

Erst nach 35 Jahren, 1812, wurde in Schemnitz mit den rasch fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntnissen, beispielsweise auch den Möglichkeiten der Geodäsie, für die Fächer Mineralogie, Geognosie und Paläontologie ein gesonderter Lehrstuhl ins Leben gerufen, der einen vollen Lehrplan für die Unterrichtsfächer der Bergbaukunde gewährleisten konnte und die Lehranstalt einer neuen Periode, ihrer eigentlichen Blütezeit, entgegenführte.

Annette Bouheiry, Langwiesen (Schweiz)

Ausgrabung von Bergwerken der Agricola-Zeit in Norwegen

Das Norwegische Bergwerksmuseum in Kongsberg hat zwischen 1992 und 1997 im südlichen Norwegen Untersuchungen in Bergbaugebieten durchgeführt, die im 16. Jahrhundert, also zur Zeit des Georgius



Kratze und Keilhau aus Moisesberg

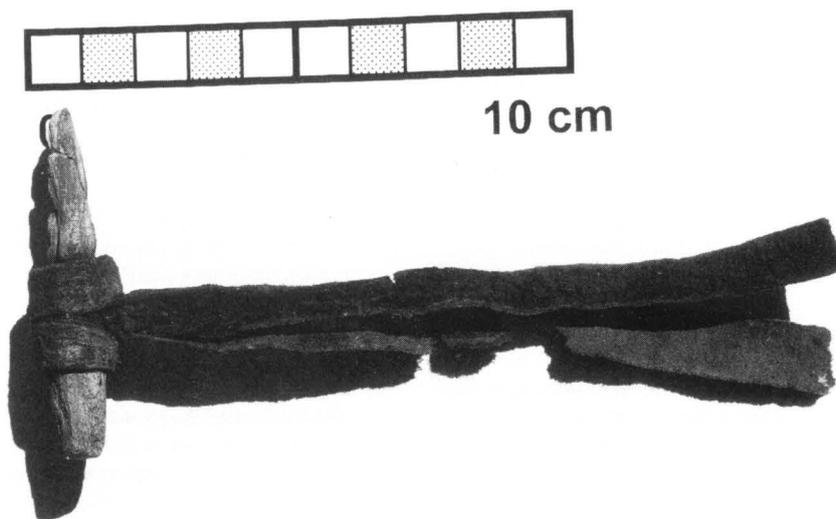
Agricola, in Betrieb standen. Besonders am Moisesberg bei Fyresdal in der Grafschaft Telemark konnten viele interessante Beobachtungen gemacht und Funde geborgen werden. Dieses Revier, das kartiert und dokumentiert worden ist, datiert in die 1540er Jahre. Damals fanden Schürfarbeiten statt, von denen mehr als hundert, zumeist kleine Schürfgräben entlang der Gangzüge, mehrere kleine Schächte und sechzehn Stollen erhalten geblieben sind. Die Relikte sind heute noch ziemlich unzerstört erhalten, da das Gebiet abseits und hoch gelegen ist.

Beim Freiräumen eines etwa 10 m tiefen Schachtes mit drei Feldörtern ließen sich Spuren der Gewinnungsarbeiten feststellen,

beispielsweise im Gesenk das Herstellen eines Schrams mit Schlägel und Eisen, und im festen, quarzreichen Nebengestein konnten Spuren vom Feuersetzen angetroffen werden.

Unter den Funden, die in die Sammlungen des Bergwerksmuseums übergehen werden, befanden sich viele eiserne Gezähe, insgesamt waren es 62, darunter Bergeisen, Fimmel, Fäustel, eine Kratze und eine Keilhau. Auch Holzfunde, etwa ein Eimer, ein Trog, Stiele für Bergeisen, Leitern oder Ausbaustempel, wurden geborgen. Hinzu kamen verschiedene Leder- und Textilfunde. An einem Riemen, mit dem die Bergeisen zwischen dem Arbeitsplatz und der Schmiede

Eisenriemen mit Schließhölzchen aus Moisesberg



transportiert wurden, befanden sich noch drei Eisen, und der Riemen war an seinem Ende mit einem kleinen Hölzchen verschlossen.

Nicht nur bei diesem Fund dürfte es sich um sehr seltene Artefakte handeln, wenn nicht gar um Unikate. Sie bestätigen oder ergänzen zum Teil die Informationen aus der historischen Literatur und dem darin enthaltenen Bildmaterial. Obgleich Georgius Agricola in seinen „De re metallica“ zahlreiche und reichhaltige Beschreibungen überliefert hat, sucht man dort vergebens danach, er hat eben nicht alle zeitgenössischen Nachrichten sammeln können.

Auch anhand schriftlicher Quellen läßt sich der dortige Bergbau aus der frühen Neuzeit gut dokumentieren. So sind u.a. sowohl vom Moisesberg als auch vom Golmsberg bei Seljord Zechenregister oder wöchentliche Abrechnungen der einzelnen Gewerkschaften für das Jahr 1545/46 komplett erhalten. Mehr als 3000 Ausgabenposten aus diesen Rechnungen sind inzwischen analysiert worden, wodurch sich beispielsweise die Arbeiten der einzelnen Bergleute ein ganzes Jahr hindurch von Woche zu Woche verfolgen lassen.

Die beiden Bergwerke produzierten Silber und Kupfer. Silberhaltiges Schwarzkupfer wurde in lokalen Hütten verarbeitet und nach Bamble in der Nähe von Skien transportiert, wo die Metalle schließlich in einer Saigerhütte ausgeschmolzen wurden. Anhand von Schlackenfundten und der Auswertung schriftlicher Quellen konnte mittlerweile ihr Standort ermittelt werden. In der Stadt Skien war auch eine Münzstätte errichtet worden. Zur selben Zeit, um 1540, kam es auch zur Gründung zweier Eisenwerke und Gruben auf Blei- und Silbervorkommen. König Christian III. von Dänemark und Norwegen war die treibende Kraft des gesamten Unternehmens, und über seinen Onkel, den Kurfürsten Johann Friedrich, gelang es ihm, Bergleute und Bergbeamte aus Sachsen zu rekrutieren. Deutsche Investoren, u.a. aus Hamburg, engagierten sich auch in den Bergwerken, die allerdings unrentabel waren und innerhalb eines Jahrzehnts schließlich aufgegeben wurden.

Dr. Björn Ivar Berg, Kongsberg (Norwegen)

Zeugnisse des ehemaligen Goldbergbaus bei Korbach unter Denkmalschutz

Wesentliche Teile der Bergbauanlagen am Eisenberg bei Korbach im nordhessischen Landkreis Waldeck-Frankenberg stehen seit gut zwei Jahren mit ihrer Eintragung in das hessische Denkmalsbuch als industriehistorische Anlage unter Denkmalschutz. Diese Tatsache ist auf das Engagement von Dr.

Jens Kulick zurückzuführen, der als Mitarbeiter des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung (Wiesbaden) die Goldlagerstätte Eisenberg von 1974 bis 1978 intensiv untersuchte, was ihn zum besten Kenner dieses Vorkommens werden ließ. In Erinnerung an den leider schon verstorbenen Geologen, der wiederholt auch als Autor seine Arbeitsergebnisse publizierte (zuletzt J. Kulick/St. Meisl/A. Theuerjahr: Die Goldlagerstätte des Eisenberges südwestlich von Korbach, Wiesbaden 1997 [= Geologische Abhandlungen Hessen, Bd. 102]) sollen im folgenden die wichtigsten Aspekte des Goldbergbaus zusammenfassend dargestellt werden.

Im östlichen Rheinischen Schiefergebirge sind „Eisenberge“ nicht ungewöhnlich. Die Bezeichnung ist vielfach auf lokale Mineralanreicherungen zurückzuführen, so z.B. Eisenerze des Lahn-Dill-Typs (Roteisenstein, Hämatit), die untertägig zwischen Olsberg und Brilon im Hochsauerland abgebaut worden sind. Der etwa 3 km südwestlich von Korbach gelegene Eisenberg hat neben Eisenerz allerdings noch mehr zu bieten: außer einer kleinräumigen Kupferlagerstätte des Typs „Marsberg“ sind Goldvererzungen besonders bemerkenswert, auf die namentlich nur der Ort Goldhausen an der Nordflanke speziell dieses Eisenbergs Bezug nimmt. Das Gold findet sich im Eisenberg in tektonisch beanspruchten karbonischen Schiefem sowie, an den Bergflanken, in permischen Konglomeraten und pleistozänen Lockersedimenten.

Spätestens seit dem 12. Jahrhundert bis etwa 1619 stand die Lagerstätte wechselnd intensiv im Abbau, wobei mit insgesamt etwa 2,5 t untertägig hereingewonnenen Goldes das Vorkommen historisch als weitgehend erschöpft galt. Zu Beginn dieser etwa 500jährigen Betriebszeit war exakt im Bereich der höchsten Goldkonzentrationen zunächst ein Tagebau angelegt worden, der der Nordwest-Südost verlaufenden Streichrichtung der Schieferschichten folgte und bei einer Länge von etwa 1000 m ungefähr 12 m breit und 10 m tief war. Heutzutage nimmt diese Zone zentral den Friedhof und die Ortsmitte von Goldhausen ein, während weitgehend unveränderte Altbergbaurelikte nur noch im äußersten Südwesten des betreffenden Streifens am westlichen Ortsrand erhalten blieben. Das Gold gewann man im Tagebaufeld anfänglich durch Auswaschen des schieferigen Verwitterungsschutts, bevor die steil einfallenden Erzgänge des Anstehenden erkannt und in Pingin abgebaut wurden. Da mit dieser Methode die mit wachsender Teufe fortgesetzte Goldvererzung kaum weiter zu verfolgen war, wurde eine Reihe von Schächten bis unmittelbar oberhalb des Grundwasserniveaus abgeteuft.

Von den einstigen Tiefbauaktivitäten, die ab dem 14. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung gewannen, zeugt u.a. der St. Georg

Schacht in der Ortsmitte von Goldhausen. Er wurde spätestens im frühen 15. Jahrhundert angelegt und ist heute noch auf etwa 40 m bis zum Erreichen des jetzigen Grundwasserspiegels befahrbar. Er erschließt die annähernd 200 m langen und abschnittsweise bis etwa 30 m hoch offenstehenden historischen Goldabbau, wobei partiell noch drei der mindestens sechs erzführenden Lager, in parallel verlaufenden Grubengebäuden, zugänglich sind. Um die jeweils 1-2 cm mächtigen goldführenden Kalkspatgänge hereinzugewinnen, erfolgte der Streckenvortrieb im Firstenstoßbau. Die Anlage datiert höchstwahrscheinlich um 1400, eventuell sogar früher. Sie stammt mit Sicherheit aus der Periode im Anschluß an die Fertigstellung des zur Entwässerung der Baue erforderlichen Erbstollens (Urstollen), der heute noch weitgehend funktioniert. Dendrochronologische Datierungen von Grubenhölzern aus höhergelegenen und somit aufgrund der Vortriebsrichtung von „unten nach oben“ älteren Untertagebereichen ergaben Alter um 1484, 1486 und 1506.

Außerdem ist heute weiterhin der Untere-Tiefe-Tal-Stollen auf der Südflanke des Eisenbergs befahrbar. Dieser wurde ursprünglich im 15./16. Jahrhundert senkrecht zur Streichrichtung der Schichten als etwa 100 m lange Untersuchungsstrecke aufgefahren und wieder aufgegeben, da man die goldhaltigen Bereiche auf dieser Distanz noch nicht erreichte. Zwischen 1922 und 1929 erweiterte Carl Theodor Rauschenbusch aus Kirchen (Sieg), der Besitzer des noch jetzt bestehenden Unternehmens Gewerkschaft Waldecker Eisenberg, den Stollen im Rahmen seiner detaillierten Untersuchungen der Lagerstätte und traf dabei auf die mittelalterlichen Anastasia- sowie St. Sebastian-Baue und somit die Goldvererzung. Die Untere-Tiefe-Tal-Richtstrecke wird durch mehrere Suchörter sowie zwei Schachtquerschläge und die Haspelstube im Bereich der Altabbau ergänzt. Abbau- und Vortriebstechniken innerhalb der ebenfalls steilstehenden Goldmineralisationen sind auch dort noch eindrucksvoll zu erkennen.

Die übrigen 63 Schächte und 114 Stollen, die bisher für den Eisenberg nachgewiesen sind, vermutet werden insgesamt etwa 200, sind heute dauerhaft verschlossen und in der Mehrzahl kaum noch als Bergbaurelikte erkennbar. Doch neben den untertägigen Spuren, die sich durch insgesamt wenigstens 14 000 m an Abbau- und Suchstrecken etc. dokumentieren, ist besonders das am Ost- rand des Eisenbergs gelegene und ca. 2,5 ha umfassende Waschlagerfeld erwähnenswert, das in eindrucksvoller Weise die intensiven Goldwaschaktivitäten des 13. bis 16. Jahrhunderts belegt. Aufgrund der hier bereits im Mittelalter erkannten Regeneration der Goldgehalte im Lockersediment wusch man den Schieferkies wiederholt mit Erfolg aus.

Die Untertageanlagen St. Georg-Baue mit den vererzten Lagern 1-3 und der Untere-Tiefe-Tal-Stollen mit den Anastasia- und St. Sebastian-Bauen sowie mehr oder minder ausgedehnte Partien der beiden Waschlagerbereiche sind praktisch unverändert erhalten geblieben. Zusammen belegen sie die Existenz einer außergewöhnlich bedeutsamen und herausragend konservierten Industrieanlage des intensiven mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Goldbergbaus in Hessen, der weit über die Grenzen der Region Beachtung fand und findet. Aus diesem Grund ist die denkmalrechtliche Unterschutzstellung des einmaligen Kulturgutes zu begrüßen. Als weiterführende Literatur sei auf die Publikation „Goldbergbau am Eisenberg bei Goldhausen“ verwiesen, die in Wiesbaden 1998 als Heft 143 in der Reihe „Archäologische Denkmäler in Hessen“ erschienen ist. Sie ist im Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische und Paläontologische Denkmalpflege, Schloß Biebrich, 65203 Wiesbaden, zu einem Preis von 3,- DM erhältlich.

Dr. Berthold Jäger, Korbach

Bergbaumedailen 1995

Im folgenden werden die Medailenprägungen vorgestellt, die im Jahre 1995 mit bergbaulichem Bezug in Deutschland herausgegeben worden sind. Wiederum nicht berücksichtigt sind Tunnelmedailen, auch wenn solche Anlagen in bergmännischer Technik aufgefahren wurden. Auch von den 1995 geprägten Stücken sind die meisten nicht verkäuflich. Der Autor (c/o Deutsches Bergbau-Museum Bochum) bittet weiterhin um Informationen über neue Medailenprägungen oder ergänzende Hinweise.

Neujahrsmedaille 1995

Die im Gießerei-Institut der TU Bergakademie Freiberg traditionsgemäß zum Jahresbeginn gegossene eiserne Neujahrsmedaille ist 1995 dem Metallurgen und Chemiker Christlieb Ehregott Gellert (1713-1795), dem älteren Bruder des Schriftstellers Christian Fürchtegott Gellert, gewidmet. C.E. Gellert wurde 1713 im sächsischen Hainichen geboren. Bei der Gründung der Bergakademie Freiberg im Jahre 1765 wurde der praktisch orientierte Wissenschaftler zu einem ihrer profiliertesten Lehrer. Seine Werke „Anfangsgründe der metallurgischen Chemie“ und „Anfangsgründe der Probierkunst“ begründeten seinen Ruf als Metallurge und seinen Erfolg als Hochschul-lehrer. Mit der Einführung der Amalgamation zur Silbergewinnung (des ersten an der Bergakademie Freiberg entwickelten großtechnischen Verfahrens) in Halsbrücke setzte er entscheidende Akzente für den Umweltschutz durch Prozeßoptimierung.

Die Medaille zeigt das Brustbild Christlieb Ehregott Gellerts von halb links nach einem von Anton Graff gezeichneten Porträt, das sich seit 1796 im Besitz der Bergakademie befindet. Sie besteht aus geschwärztem Gußeisen, hat einen Durchmesser von 100 mm und wurde in einer Auflage von 400-500 Stück nach Vorlagen der Künstler Werner Küttner (Freiberg) und Peter Kuhn (Luckenwalde) hergestellt.

XLVI. Berg- und Hüttenmännischer Tag

Ebenfalls Christlieb Ehregott Gellert gewidmet ist die aus braunem Böttger-Porzellan gefertigte Teilnehmer- und Erinnerungsmedaille des XLVI. Berg- und Hüttenmännischen Tages in Freiberg. Sie zeigt auf der Vorderseite Schlägel und Eisen sowie das Hüttenbesteck und die Inschrift: XLVI. BERG- UND / HÜTTENMÄNNISCHER / TAG / 14.-17. JUNI 1995. Darunter befinden sich die gekreuzten Kurschwerter als Zeichen der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meißen. Die Umschrift unten lautet: TU BERGAKADEMIE FREIBERG. Auf der Rückseite steht das Brustbild Gellerts von halblinks zwischen 1713 = 1795. Die Umschrift unten lautet: CHRISTLIEB EHREGOTT GELLERT und oben: ERSTER LEHRER / FÜR METALLURGISCHE CHEMIE.

Die Medaille hat einen Durchmesser von 40,6 mm und ist wie üblich zusätzlich auch mit Loch und durchgezogener Kordel herausgegeben worden.

100 Jahre Steinkohlenbergbau in Gelsenkirchen-Resse

1895 wurde mit dem Abteufen der Anlage Ewald 3/4 im Westfeld in Gelsenkirchen-Resse begonnen. Die erste Förderung erfolgte 1897, ebenso der Durchschlag mit Ewald 1/2. Auf der Erinnerungsmedaille sind auf der Vorderseite rechts das Schachtgerüst von Ewald 3/Schürenberg und links dasjenige von Ewald 4/Waldhausen zu sehen. Die Umschrift lautet: 100 JAHRE STEINKOHLBERGBAU =

IN GELSENKIRCHEN-RESSE. Rechts im Feld sind Schlägel und Eisen abgebildet, an den Rändern steht rechts und links, klein und vertieft: WERNER GODEC und FRITZ SCHEPPAT. Das Teufgerüst ist auf der Rückseite dargestellt. Links daneben sind der Kopf eines preußischen Bergbeamten mit Schachthut und rechts über den Teufseilen ein älteres Wappen mit Schlägel und Eisen abgebildet. Die Umschrift lautet oben: STEINKOHLBERGWERK EWALD 3/4, im Abschnitt: TEUFGERÜST / 1895.

Die Medaille hat einen Durchmesser von 45 mm. In der Prägeanstalt B.H. Mayer in Pforzheim wurden 51 Exemplare in Silber (Gewicht 35 g, 999/1000) und 504 in Messing (Gewicht 42 g, Ms. 95) geprägt.

3. Saigerhüttenfest in Olbernhau-Grünthal

Am 10. und 11. Juni 1995 wurde in Olbernhau-Grünthal das 3. Saigerhüttenfest gefeiert (vgl. auch DER ANSCHNITT 50, 1998, S. 37). Der Numismatische Verein Stollberg e.V. hat hierauf eine 25 mm große Medaille herausgegeben, die in drei verschiedenen Metallen erhältlich ist. In Feinsilber (Gewicht 7,7 g) wurden 200, in Kupfer (Gewicht 6,4 g) 350 und in Aluminium (Gewicht 2,6 g) 250 Stück geprägt. Auf der Vorderseite sind Saigerhüttengebäude mit dem Althammer zu sehen. Links darüber befindet sich die Umschrift: SAIGERHÜTTE GRÜNTAL / GEGR. 1537. Auf der Rückseite befindet sich unten zwischen 19 = 95 in einem Längsoval das Signet der Saigerhütte aus Hüttenbesteck und Schmiedezangen, darüber die Inschrift: 3. / SAIGER- / HÜTTEN- / FEST / GRÜNTHAL.

10. Freiburger Bergstadtfest

Ebenfalls vom Numismatischen Verein Stollberg e.V. herausgegeben wurde eine 25 mm große Medaille anlässlich des 10. Bergstadtfestes in Freiberg vom 22.-26. Juni 1995. Sie zeigt auf der Vorderseite einen Bergmann in Paradeuniform, der in der Linken eine Berg-

barte und in der Rechten ein Wappen mit Schlägel und Eisen hält. Darunter steht auf einem Band: GLÜCK AUF. Die Umschrift lautet: 10. FREIBERGER BERGSTADTFEST 22.-26. 6. 1995. Auf der Rückseite befindet sich das Stadtwappen von Freiberg mit der bogigen Unterschrift: BERGSTADT FREIBERG. Von der Medaille wurden 150 Stück in Aluminium, 150 in Kupfer und 250 in Silber hergestellt.

Eine Übersicht über die noch erhältlichen Medaillen kann beim Numismatischen Verein Stollberg e.V., Postfach 7, 09390 Meinersdorf (Erzgebirge) gegen Einsendung von 2,20 DM in Postwertzeichen angefordert werden.

16. Ordentlicher Gewerkschaftskongreß der IGBE in Saarbrücken

Anlässlich ihres 16. Ordentlichen Gewerkschaftskongresses, der vom 24.-28. September in Saarbrücken stattfand, hat die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie eine Nickelmedaille herausgegeben. Sie zeigt auf der Vorderseite das Gewerkschafts-Emblem aus drei übereinanderliegenden Balken, von denen die beiden oberen rechts schräg nach unten zugespitzt sind. Auf dem unteren sind vertieft Schlägel und Eisen abgebildet. Im Feld steht linksbündig mit dem Emblem: IGBE / Industriegewerkschaft / Bergbau / und Energie. Auf der Rückseite ist das dreibalkige Emblem durch vier schräg nach links unten verlaufende Striche in Felder geteilt, die verschiedene Symbole der Energietechnik enthalten. Rechts davon steht die Inschrift: 16. Ordentlicher / Gewerkschaftskongreß / vom 24.-28.9.1995 / Saarlandhalle / Saarbrücken. Die Medaille hat einen Durchmesser von 30 mm und wiegt 10,4 g.

Medallensuite der IGBE: Unsere Geschichte auf Münzen

Da der 16. Ordentliche Gewerkschaftskongreß in Saarbrücken der letzte eigenständige Kongreß der IGBE vor der Fusion mit der Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik und der Gewerkschaft Leder im Oktober 1995 war, nutzte sie diese Gelegenheit, allen Delegierten und Gästen der Tagung eine Medallensuite, die die Geschichte des Verbandes widerspiegelt, auszuhändigen. Die sechs aus Feinsilber geprägten Medaillen halten auf ansprechende und künstlerisch gelungene Weise die wichtigsten Personen und Ereignisse in der Geschichte der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie in Erinnerung. Sie sind zusammen mit einem Begleitheft von Wolfgang Jäger in einer stabilen Schatulle untergebracht. Jede Medaille hat einen Durchmesser von 38 mm und wiegt 19,8 g. Die Prägung erfolgte bei Mayers Kunstprägeanstalt in Pforzheim in der Qualität „Polierte Platte“ in einer limitierten Auflage von 1000 Exemplaren.



1. Die Gründung des Alten Verbandes der Bergarbeiter 1889

Am 18. August 1889 gründeten 200 Delegierte von 66 Zechen und 44 Knappenvereinen im Ruhrgebiet in dem auf der Vorderseite der ersten Medaille dargestellten Gasthof Ziegler in (Dortmund-)Dorf den Verband zur Wahrung und Förderung der bergmännischen Interessen in Rheinland und Westfalen, aus dem ein Jahr später der reichsweite Verband deutscher Bergleute, der sog. Alte Verband, hervorging. Zum 1. Vorsitzenden wurde Fritz Bunte gewählt. Sein Porträt ist auf der Rückseite der Medaille in einem von drei Medallions zu sehen. In den beiden anderen befinden sich die Porträts von Ludwig Schröder und August Siegel. Sie alle waren zuvor während des großen Bergarbeiterstreiks als Delegierte der Bergleute von Kaiser Wilhelm II. empfangen worden.

2. Otto Hue, Heinrich Imbusch und die Spaltung der deutschen Bergarbeiterbewegung

Die Spaltung der deutschen Bergarbeiterbewegung in einen vorrangig freigewerkschaftlichen und einen christlich-sozialen Flügel wird von zwei herausragenden Persönlichkeiten repräsentiert: Otto Hue und Heinrich Imbusch. Hue trat 1895 als Redakteur der „Deutschen Bergarbeiter-Zeitung“ in den Dienst des Alten Verbandes, und Heinrich Imbusch begann 1905 als Redakteur des „Bergknappen“, des Organs des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter, dessen 1. Vorsitzender er von 1919 bis 1933 war. Die Porträts der beiden Arbeiterführer sind auf der Vorderseite der Medaille dargestellt. Auf der Rückseite sind die Titelvignetten der beiden Zeitungen abgebildet.

3. Fritz Husemann,

letzter Vorsitzender des Alten Verbandes
Fritz Husemann war von 1920 bis 1933 der 1. Vorsitzende des Alten Verbandes. Sein Porträt ist auf der Vorderseite der Medaille zu sehen. Auf der Rückseite ist das 1902 bezogene erste Gewerkschaftshaus des Alten Verbandes an der Wiemelhauser Straße in Bochum abgebildet, das im März 1933 von den Nationalsozialisten verwüstet wurde. Am 2. Mai wurde der Alte Verband zerschlagen, Husemann und viele andere Gewerkschaftsfunktionäre kamen in Haft. Er wurde 1935 im KZ Esterwegen ermordet.

4. August Schmidt und die Gründung der Einheitsgewerkschaft

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg begann der Aufbau einer Einheitsgewerkschaft der Bergarbeiter, des Industrieverbandes Bergbau (IVB). Zu ihrem 1. Vorsitzenden wurde 1946 August Schmidt, früher 2. Vorsitzender des Alten Verbandes, gewählt. Sein Porträt zielt die Vorderseite der Medaille. Auf der Rückseite sind in einem rechteckigen Rahmen drei Bergleute auf einem Kohleflöz in der Form der Umrisse der Bundesrepublik vor einer Industrielandschaft

dargestellt. Darunter steht DURCH EINHEIT / ZUM ZIEL / DES IVB. Der IVB konnte aber nur die Interessen der Arbeiter in den Westzonen Deutschlands vertreten. Die hohe Arbeitsleistung der Bergarbeiter als eine der Grundlagen des „Wirtschaftswunders“ und die Durchsetzung der Montanmitbestimmung sind Zeugnis einer vertrauensvollen und effektiven Zusammenarbeit.

5. Die Einheitsgewerkschaft

für das wiedervereinigte Deutschland
Nach der politischen Wende in Deutschland im Jahre 1989 wurde durch die Berliner Erklärung vom 18. Juni 1990 die Verschmelzung der IG Bergbau und Energie, der IG Bergbau-Energie-Wasserwirtschaft mit Sitz in Ost-Berlin und der IG Wismut in Chemnitz vorbereitet. Der Bedeutung dieses Ereignisses wird auf der Vorderseite der Medaille durch das dargestellte Brandenburger Tor und die Inschrift IGBE/IGBEW / IGW / 18. 06. 1990 Rechnung getragen. Auf der Rückseite ist eine Landkarte Deutschlands mit den Standorten der nunmehr 15 IGBE-Bezirksvertretungen abgebildet.

6. Auf dem Weg zur IG Bergbau, Chemie, Energie

Anfang Dezember 1991 wurde von den Vorständen der IG Bergbau und Energie und der IG Chemie-Papier-Keramik die Absicht einer Zusammenarbeit und späteren Fusion beider Gewerkschaften bekanntgegeben. Dem 1992 verabschiedeten Kooperationsabkommen trat im Juni 1993 noch die Gewerkschaft Leder bei. Um die Tarifverträge über die Fusion hinaus rechtlich zu sichern, kam es in der IGBE-Schule Haltern zur Gründung der Kartellgewerkschaft IG Bergbau, Chemie, Energie. Dieser Meilenstein in der Geschichte der IGBE wird auf der Vorderseite der Medaille durch die Abbildung des Schulgebäudes und die Inschrift: GRÜNDUNGS- / VERSAMMLUNG / DER KARTELLGEWERKSCHAFT / IG BERGBAU, / CHEMIE, / ENERGIE / 20.11.1993 / IN DER IGBE-SCHULE / HALTERN festgehalten. Auf der Rückseite sind die Embleme der drei fusionierenden Gewerkschaften dargestellt.

20 Jahre Historisches Kupferbergwerk Fischbach (Nahe)

Am 10. Juni 1995 hatten die Ortsgemeinde und der Förderverein Historisches Kupferbergwerk Fischbach anlässlich des 20jährigen Bestehens des Schaubergwerkes zu einer Festveranstaltung eingeladen. Die auf dieses Ereignis geprägte Kupfermedaille zeigt auf der Vorderseite das auch von anderen Medallions des Bergwerkes her bekannte mittelalterliche Bergwerkssiegel, bestehend aus dem 16fach geschachten Wappen der ehemaligen Bergherren, der Grafen von Sponheim, das von einem Fürstenhut bedeckt ist und von zwei Bergleuten, einem Steiger mit Häckel und einem Knappen mit Frosch, ge-

halten wird. Die Umschrift lautet: FISCHBACHER BERGWERKS * INSIGEL. Auf der Rückseite befindet sich ein dreigeteiltes Wappen mit Schlägel und Eisen, Hüttenbesteck und dem Planetenzeichen Venus für Kupfer. Über dem Wappen steht: 20 JAHRE, links und rechts daneben: 1975 = 1995. Die Umschrift lautet: HISTORISCHES KUPFERBERGWERK FISCHBACH / NAHE.

Die Medaille hat einen Durchmesser von 35 mm und wiegt 16 g.

2. Freiburger Knappenfest

Zum 2. Freiburger Knappenfest vom 25.-27. August 1995 (vgl. auch DER ANSCHNITT 49, 1997, S. 150) hat der Medailleur und Zinngießer Wolfgang Barthel (Brand-Erbisdorf) eine Zinnmedaille gegossen. Sie zeigt auf der Vorderseite ein gekröntes, historisches Wappen mit Schlägel und Eisen über gekreuzten Zweigen, rechts und links daneben Wappen mit Schlägel und Eisen und Hüttenbesteck. Im Feld darunter steht: 2. Freiburger / Knappenfest / 25.-27.8.1995. Auf der Rückseite ist in einem Perlkreis die Hohe Esse in Halsbrücke mit einem links daneben stehenden entsprechenden Text abgebildet. Die Umschrift lautet: Historische Freiburger Berg- und Hüttenknappschaft e.V.

Die Medaille hat einen Durchmesser von 45 mm und wiegt 28 g.

600 Jahre Hütte Muldenhütten

Anfang 1995 brachten die Freiburger Münzfreunde eine Medaille auf die vor mehr als 600 Jahren entstandene Hütte Muldenhütten heraus. Muldenhütten ist seitdem der traditionsreiche Standort sächsischer Buntmetallurgie, an dem später auch die königlich-sächsische Münze ihren Sitz hatte. Nach dem Zweiten Weltkrieg befanden sich dort die Prägestätte der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands bzw. bis 1953 die der DDR mit dem Münzbuchstaben E. Der Ursprung ist in der Existenz zweier Schmelzhütten an der Mulde bei Hilbersdorf zu suchen. Eine erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1395. Während anfänglich ausschließlich die Verhüttung von Silbererzen erfolgte, kam später die Gewinnung von Blei, Zink, Arsenikalien und Schwefelsäure hinzu. In der Münzstätte wurde nach deren Schließung kaltgewaltes Stahlband gefertigt. Später wurden auch andere Betriebe angesiedelt, z. B. 1957 der VEB Spurenmehalle Freiberg.

Auf der Vorderseite der Medaille sind die historische Ansicht von Muldenhütten nach einer um 1850 entstandenen Zeichnung von EDUARD HEUCHLER (1801-1879) zu sehen sowie die Umschrift: 600 JAHRE MULDENHÜTTEN / 1395 = 1995, getrennt durch das Hüttenbesteck.

Die Rückseite zeigt eine stilisierte Darstellung des alten Hallenkomplexes, der inzwischen mit einem Investitionsaufwand von mehr als 33 Mio DM von der Muldenhütten Recycling und Umwelttechnik GmbH (MRU) modernisiert worden ist. Diese Tochtergesellschaft der Rheinischen Zinkgesellschaft GmbH Duisburg gehört zur Konzerngruppe der Metallgesellschaft AG in Frankfurt (Main) und betreibt das Recycling verbrauchter Bleibatterien. Die am 10. Mai 1995 in Verbindung mit der 600-Jahr-Feier von Muldenhütten in Betrieb genommene Anlage gilt als die modernste in Europa. Die Inschrift über der Darstellung lautet: 1995 / INBETRIEBNAHME / NEUE SEKUNDÄR- / BLEIHÜTTE und darunter: MULDENHÜTTEN / RECYCLING / UND UMWELTTECHNIK sowie das Firmenlogo zwischen FMF (für Freiburger Münzfreunde) und 1995.

Die Medaille wurde von Holger Koch (Freiberg) nach einer Idee von Peter Kolmschlag (Freiberg) gestaltet, Stempelschneider war Jürgen Schmalfuß (Markneukirchen). Bei der Max Keller Prägwerke GmbH in Markneukirchen wurden 500 Stück in Feinsilber in polierter Platte und 750 Stück in Hüttenblei geprägt. Der Durchmesser beträgt 40 mm. Die Silberausführung wiegt 31,1 g, die in Blei 33,5 g.

Bergmanns- und Familienfest 1995

Anlässlich des Bergmanns- und Familienfestes 1995 in Heringen wurde vom IGBE-Bezirk Thüringen/Hessen/Rheinland-Pfalz eine Medaille in Silber und Messing herausgegeben. Auf der Vorderseite befindet sich zwischen Schlägel und Eisen die hl. Barbara mit Krone und Turm über der Inschrift: IG BERGBAU / u. ENERGIE. Die Umschrift lautet oben: BERGMANNS- UND

FAMILIENFEST 14.-16.7.1995 und unten: BEZIRK THÜRINGEN / HESSEN / RHEINLAND-PFALZ. Auf der Rückseite sind ein Verwaltungsgebäude und links dahinter ein Förderturm abgebildet. Im Abschnitt steht: KALIWERK UNTERBREIZBACH / 1995 und in der Umschrift: GLÜCKAUF IM LAND DER WEISSEN BERGE zwischen (klein) links FRITZ SCHEPPAT und rechts WERNER GODEC.

Die Medaillen haben einen Durchmesser von 40 mm und wurden bei B.H. Mayer in Pforzheim in Silber (Gewicht 25 g, 999/1000, 91 Expl.) und in Messing (Gewicht 28 g, Ms.85, 467 Expl.) geprägt.

Bergparade

Die 15. Medaille aus der Serie „Geschichte des Bergbaus“ der Grafschafter Münzfreunde Moers ist als Jubiläumsmedaille der Bergparade gewidmet.

Auf der Vorderseite ist ein Berghauptmann zu Pferde vor einer hügeligen Bergbaulandschaft mit Pferdegöpel (rechts) und einem Betriebsgebäude mit Wasserrad (links) dargestellt. Die Umschrift lautet oben: BERG = PARADE und unten: GESCHICHTE DES BERGBAUS. Auf der Rückseite ist ein Berghäuerzug mit Bergleuten in verschiedenen Berggewändern mit Geleucht und geschultertem Häckel zu sehen. Bergjungen tragen Fackeln und ein Fahnenträger eine Fahne mit dem Monogramm AR (Augustus Rex). Die Umschrift oben lautet: 1970 * GRAFSCHAFTER MÜNZFREUNDE MOERS* 1995, darunter: 25 JAHRE. Im Abschnitt steht: BERGHÄUERFEST / 1719. Rechts und links daneben sind klein und vertieft die Namen WERNER GODEC und FRITZ SCHEPPAT angebracht.

Die Medaille wurde bei Mayer in Pforzheim in einer Größe von 60 mm in Silber (85 Exemplare, 80 g Gewicht) und in Tombak, bronziert (1100 Exemplare, 98 g Gewicht) geprägt. Zusätzlich wurden 37 Exemplare in Silber (Gewicht 88 g) und 200 Exemplare in Messing (Gewicht 78 g) als Schraubmedaillen mit einem eingelegten zehnteiligen Leporello (Chronik und Bildbeilagen) ausgeführt. Dies sind die ersten geprägten Schraubmedaillen des Bergbaus.

Bergmännische Musiktage

Von der Kunsthandwerklichen Zinngießerei Wolfgang Barthel (Brand-Erbisdorf) wurde auf die 800-Jahrfeier von Brand-Erbisdorf eine Zinnmedaille geschaffen. Sie zeigt auf der Vorderseite die Ansicht eines historischen Gebäudes, darüber Schlägel und Eisen. Die Umschrift lautet: BERGSTADT BRAND-ERBISDORF * GLÜCK AUF ! *. Auf der Rückseite halten zwei Bergleute in Paradedracht das Wappen der Stadt, darüber steht: GLÜCK AUF !. Die Umschrift lautet: * JUBILÄUMSTALER * 1195 * 800 JAHRE * 1995.

Die aus Zinn gegossene Medaille mit glatt gedrehtem Rand hat einen Durchmesser von 45 mm und wiegt 29 g.

Freiberger Commerzbank-Medaille

Anlässlich ihres Einzugs in die neuen Geschäftsräume am Postplatz am 6. Februar 1995 gab die Freiburger Filiale der Commerzbank AG eine Erinnerungsmedaille heraus. Sie trägt auf der Vorderseite das Logo der Bank und die Umschrift: *GLÜCK*AUF* / *FREIBERG*. Bei der Rückseite handelt es sich um eine Nachbildung des ältesten Freiburger Siegels von 1227, auf dem eine Mau-



er mit drei Türmen und einem Tor dargestellt ist. Im Torbogen befindet sich das Wappen der Wettiner, bestehend aus dem schwarzen meißnischen Löwen und den zwei blauen landsbergischen Pfählen auf goldenem Grund. Die Umschrift: SIGILLUM BURGENSIIUM IN VRIBERCH heißt auf deutsch: Siegel der Bürger in Freiberg.

Die Medaille besteht aus altpatiniertem Feinsilber, wiegt 20 g und hat einen Durchmesser von 35 mm. Der Entwurf stammt von Ralf Exner aus Dresden. Geprägt wurden 1000 Stück bei der 1. Medaillenmünze Dresden GmbH.

Bethaus Muttental

Die 2. Medaille des Fördervereins Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. zeigt auf der Vorderseite wieder das Emblem des Vereins, bestehend aus zwei sich die Hände reichenden Bergleuten in Paradekleidung über großem Schlägel und Eisen, und der Umschrift: FÖRDERVEREIN BERGBAUHISTORISCHE STÄTTEN RUHRREVIER e.V. Auf der Rückseite ist ein Giebelgebäude mit Dachreiter, das rechts einen Anbau hat, dargestellt. Unter dem Anbau steht „STOLLEN“, und darunter ist ein Stollenmundloch zu sehen, über dem „JUPITER / 1783“ steht. Links im Abschnitt ist in vier Zeilen zu lesen: DAS BETHAUS / DER / BERGLEUTE / 1830-1837. Die Umschrift lautet oben: WITTEN a.d. RUHR MUTTENTAL und rechts klein und vertieft: FRITZ SCHEPPAT 1995 WERNER GODEC.

Die Medaille hat einen Durchmesser von 40 mm und wurde bei B.H. Mayer in Pforzheim in Silber (Gewicht 24 g) in 140 Exemplaren und in Tombak, bronziert (Gewicht 27,5 g) in 653 Exemplaren geprägt.

2. Baden-Württembergischer Bergmannstag

Zum 2. Baden-Württembergischer Bergmannstag 1995 in Heilbronn ist eine vergoldete Messingmedaille herausgegeben worden, die auf der Vorderseite einen stilisierten Förderturm vor dem Bergbauemblem und darunter den Namen „Heilbronn“ in kursiver Schrift zeigt. Die Umschrift lautet: 2. BADEN-WÜRTTEMBERGISCHER BERGMANNSTAG 1995. Auf der Rückseite ist in einem oben offenen Blütenkranz ein Händedruck vor Schlägel und Eisen dargestellt. Die Umschrift lautet oben herum: BERGMANNNS VEREIN GLÜCK AUF und unten: GEGRÜNDET / AM 1. OKT. 1885.

Die Medaille hat einen Durchmesser von 30 mm und wiegt 12 g.

1. Senftenberger Stadttaler

Der von der MAJESTIC GmbH in Großostheim geprägte Senftenberger Stadttaler zeigt auf der Vorderseite historische Gebäude, die durch die Umschrift: HISTORISCHER MARKT UND STADTKIRCHE * PETER & PAUL MARKT 1995 beschrieben werden. Auf der Rückseite befinden sich das Stadtwappen, in dem Schlägel und Eisen enthalten sind sowie die Umschrift: DER STADTTALER / SENFTENBERG IN DER NIEDERLAUSITZ. Die Medaille hat einen Durchmesser von 30 mm und ist in Feinsilber (8,5 g), 333er Gold (10,0 g) und Feingold (12,0 g) erhältlich.

Barbara-Feier

Anlässlich der Barbarafeier des Bergmannsverein „Glückauf“ e.V. in Sonderhausen hat der Medailleur und Zinngießer Wolfgang Barthel (Brand-Erbisdorf) eine Zinnmedaille

gegossen. Sie zeigt auf der Vorderseite einen Tisch mit sieben Stühlen unter einem Kronleuchter in einem geräumigen Gewölbe. Rechts an der Wand sind Schlägel und Eisen angebracht. Die Umschrift lautet: Barbarafeier 1995 Festsaal Grube „Glückauf“. Auf der Rückseite ist in einem Perlenkreis ein Fördergerüst dargestellt, neben dem sich rechts Schlägel und Eisen und links ein Wappen befinden. Die Umschrift lautet: Bergmannsverein „Glückauf“ e.V. Sonderhausen.

Die am Rand abgedrehte Zinnmedaille hat einen Durchmesser von 45 mm und wiegt 29 g.

Thüringisch-Fränkische Schieferstraße

Die Schiefermuseen in Steinach, Ludwigstadt und Lehesten haben eine Medaille zur Thüringisch-Fränkischen Schieferstraße herausgebracht. Sie zeigt auf der Vorderseite einen stilisierten Straßenabschnitt mit Schlägel und Eisen zwischen der Inschrift: THÜRINGISCH-FRÄNKISCHE / SCHIEFERSTRASSE. Oben sind auf einem Kreissegment ein Herz und zwei Tannenbäume zu sehen. Die Rückseite enthält ein Wegenetz mit den Orten Steinach, Probstzella, Ludwigstadt, Leutenberg und Lehesten.

Die Medaille hat einen Durchmesser von 35 mm und wurde in Zinn (ca.17 g), Bronze (ca.17 g), Feinsilber (ca. 15 g) und Feingold (ca. 15 g) herausgegeben. Von der Silberausführung wurden 500 und von der Goldausführung 20 Exemplare geprägt.

30 Jahre Stadtrechte Großräschen

Ebenfalls von der MAJESTIC GmbH wurde eine Medaille anlässlich der Erlangung der



Stadtrechte von Großräschen vor dreißig Jahren herausgegeben. Sie zeigt auf der Vorderseite das Rathaus und die Umschrift: 30 JAHRE STADTRECHT 1965 – 1995. Die Rückseite trägt das Stadtwappen mit Schlägel und Eisen sowie den Namen STADT GROSSRÄSCHEN.

Die Medaille hat einen Durchmesser von 30 mm, und sie ist in Feinsilber (8,5 g), 333er Gold (10,0 g) sowie Feingold (12,0 g) erhältlich.

Annaberger Kät

Auch auf das seit 1520 bis auf wenige Ausnahmen alljährlich in Annaberg jeweils zwei Wochen nach Pfingsten stattfindende Volksfest, die Kät (verballhornt aus Dreifaltigkeit), hat die MAJESTIC GmbH eine Medaille geprägt. Sie zeigt auf der Vorderseite eine Kirmes-Szene mit Riesenrad, Karussells und Verkaufsbuden. Die Umschrift lautet: ANNABERGER KÄT SEIT 1520. Auf der Rückseite der Medaille, die in den gleichen Ausführungen wie der Senftenberger Taler erhältlich ist, sind die Wappen von Annaberg mit Schlägel und Eisen und von Buchholz dargestellt sowie die Umschrift: BERGSTADT ANNABERG-BUCHHOLZ.

Salztaler Passau

Die mk Medaillenkunst Fürth (Bayern) hat den Salztaler Passau in einer limitierten Auflage von 1000 Stück in Feinsilber und 50 Stück in Feingold geprägt. Er zeigt auf der Vorderseite einen Lastkahn mit zwei Schiffern und ein großes Salzfaß, auf dem ein Kaufmann steht an einem Fluß vor einer Stadtansicht. Die Umschrift lautet: SALZ – WEISSES GOLD * PASSAU. Auf der Rückseite ist eine Landkarte mit der Salzstraße von Bayern nach Böhmen mit Passau am unteren Bildrand und Bergreichenstein (Kasperské Hory) am oberen Rand dargestellt. Die Umschrift unten lautet: DIE GOLDENE STEIGE.

Die Medaille in Feinsilberausführung hat einen Durchmesser von 40 mm und wiegt 30 g.

Salztaler Berchtesgarden/Bad Reichenhall, Traunstein, Rosenheim

Bei der Kreis- und Stadtparkasse Rosenheim erhältlich ist der Salztaler Berchtesgarden/Bad Reichenhall, Traunstein, Rosenheim. Er zeigt auf der Vorderseite drei Medaillons mit Stadtansichten und trägt die Umschrift: SALZ MACHT GESCHICHTE. Den gleichen Titel hatte die Landesausstellung 1995 des Hauses der Bayerischen Geschichte in Augsburg, zu der ein umfangreicher Katalog herausgegeben wurde. Auf der Rückseite ist eine Landkarte von Rosen-

heim bis Berchtesgarden abgebildet, in deren oberen Teil sich ein Medaillon mit dem Brustbild des St. Rupertus, dem Schutzpatron der Salzarbeiter, mit Bischofstab und Salzkübel befindet. Die Umschrift lautet: SALZSTRASSE = BERCHTESGARDEN = ROSENHEIM.

Die Medaille hat einen Durchmesser von 40 mm, und sie wiegt 30 g. Sie ist in einer limitierten Auflage von 2000 Stück in Feinsilber und 50 Stück in Feingold geprägt worden.

Nachprägung des 1/2-Ausbeutetalers der Grube Mehlbach von 1752

Zum 500. Jubiläum der ersten urkundlichen Erwähnung der Silbergrube Mehlbach in Rohnstadt hat der dortige Geschichts- und Heimatverein in Zusammenarbeit mit der Kreissparkasse Weilburg bei der Heraeus Kulzer GmbH in Hanau den Nassau-Weilburgischen 1/2-Ausbeutetaler des Fürsten Karl August (1719-1752) von 1752 nachprägen lassen. Das Original ist ausführlich beschrieben bei Fritz Spruth: Die Bergbauprägungen der Territorien an Eder, Lahn und Sieg, Bochum 1974, S.107-111. Es zeigt auf der Vorderseite das geharnischte Brustbild des Fürsten mit der Umschrift: CAR(olus). AUG(ust). D(ei): G(ratia). -NASS(au). WEILB(urg). Auf der Rückseite ist das von zwei Löwen gehaltene nassauische Wappen mit der Umschrift: EX VISCERIBUS FODINAE MEHLBACH 1752 (aus den Tiefen der Grube Mehlbach) zu sehen. Im Abschnitt steht FEIN SILBER. Bei der Nachprägung ist darüber vertieft die Jahreszahl 1995 angebracht.

Die Medaille trägt die Randschrift: 500 JAHRE BERGBAU IN ROHNSTADT 1495 – 1995, hat einen Durchmesser von 34 mm und wiegt 15 g.

Vom Erz zur Münze

Von der Dresdner Bank wurde zu ihrer Wanderausstellung „2600 Jahre Prägekunst – Vom Erz zur Münze“ eine kleine Nickelmedaille von 23,6 mm Durchmesser und 7,5 g Gewicht geprägt. Sie zeigt auf der Vorderseite eine Spindelpresse, die vom 16. bis 19. Jahrhundert benutzt wurde, mit der Umschrift: SONDERPRÄGUNG DER DRESDNER BANK. Auf der Rückseite sind ein Fördergerüst zu sehen und die Umschrift: VOM ERZ ZUR MÜNZE – 2600 JAHRE PRÄGEKUNST.

Ergänzende Hinweise

Die bereits für 1994 aufgeführte Feengrotten-Medaille der Majestic GmbH in Großostheim ist erst 1995 erschienen.

Der langerwartete Ergänzungsband zum von Karl Müseler verfaßten Corpuswerk „Bergbaugepräge“ ist als Band 3 jetzt bei Dr. Busso Peus Nachf. in Frankfurt (Main) erschienen. Er enthält auf 600 Seiten ca. 2500 Münzen und Medaillen als Nachträge von 1983 bis 1998 sowie Ergänzungen und Korrekturen zu den ersten beiden Bänden (Preis: 250,- DM).

Dr. Eberhard Auer, Erfstadt

1. Sondershäuser kalihistorisches Symposium

Vom 24. bis 26. Juni 1999 findet im thüringischen Sondershausen, wo etwa ein Jahrhundert lang Kalisalze gefördert wurden, unter der Schirmherrschaft des Thüringer Ministerpräsidenten ein Symposium zum Thema „Stationen, Tendenzen und Etappen in der deutschen Kalibergbaugeschichte“ statt.

Hierzu laden der Bürgermeister und die Stadtverwaltung der nunmehr historischen Bergbaustadt Sondershausen alle an der Geschichte des Kalibergbaus Interessierten ein: aktive und ehemalige Bergleute, Aufbereiter, Chemiker und Ökonomen aus den Kaliregionen Deutschlands sowie Wissenschaftler und Fachleute einschlägiger Hochschulen, Behörden, Museen und Vereine, die der Technik- und Wirtschaftsgeschichte nahe stehen.

Im Vortragsprogramm werden Beiträge geboten werden, die exemplarisch nahezu alle Phasen der Entwicklung des Kalibergbaus in Deutschland an verschiedenen Standorten berühren und sich dabei auf ausgewählte technische, wirtschaftliche, rechtliche und politische Aspekte beziehen.

Im Gesamtrahmen der Zusammenkunft sind weitestgehend ein Dameprogramm, Abendveranstaltungen, Ausstellungen und Exkursionen vorgesehen. Letztere werden zum einen in das Versatzbergwerk Glückauf in Sondershausen führen, das als älteste noch befahrbare Kaligrube der Welt gilt, und zum anderen zur Carnallit-Heißsohlgewinnungsanlage in Bleicherode, die weltweit noch das einzige Kaliwerk ist, in dem - allerdings im noch kleinen Maßstab - diese spezielle Variante des Fluidbergbaus praktiziert wird.

Einzelheiten zum Vortrags- und Begleitprogramm sowie Einladungen zu dem Symposium sind erhältlich beim Kulturamt der Stadtverwaltung, Markt 7, 99706 Sondershausen, Tel. (03632) 6632-64, Fax. (03632) 6632-65.

Prof. Dr. Günther Duchrow, Sondershausen